

Interdisciplinary Matters: Doing Space while Doing Gender. Neue Perspektiven auf Materialität, Medialität und Temporalität.

Abschluss Symposium des DFG-Graduiertenkollegs 1599 am 28. und 29. Juli 2016 an der Georg-August-Universität Göttingen

Zusammenfassung

Im Abschluss Symposium des DFG-Graduiertenkollegs 1599 „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ der Universitäten Kassel und Göttingen stellten Promovierende des Kollegs ihre Projekte vor. Die vielfache Verwobenheit der Kategorien Raum und Geschlecht wurde in vier dimensionsfokussierten Panels aufgezeigt. Alle Beiträge der Tagung sind unter dem Motto „Interdisciplinary Matters: Doing Space while Doing Gender“ zu lokalisieren.

Schlüsselwörter

Raum, Geschlecht, Interdisziplinarität

Summary

Interdisciplinary Matters: Doing Space while Doing Gender. New Perspectives on Materiality, Mediality and Temporality. Symposium of the DFG-Graduiertenkolleg 1599, Göttingen University, 28/29 July 2016

PhD students presented their projects at a final symposium of the DFG Graduiertenkolleg 1599 “Dynamiken von Raum und Geschlecht” – a cooperation between the universities of Kassel and Göttingen. The multiple relationships between the categories of “space” and “gender” were presented in four panels and all the speeches focused on “Interdisciplinary Matters: Doing Space while Doing Gender”.

Keywords

space, gender, interdisciplinary

Als Abschlussveranstaltung des DFG-Graduiertenkollegs 1599 „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ der Universitäten Kassel und Göttingen fand am 28. und 29. Juli 2016 das Symposium „Interdisciplinary Matters: Doing Space while Doing Gender. Neue Perspektiven auf Materialität, Medialität und Temporalität“ in Göttingen statt. Den rund 100 Teilnehmer*innen wurden in vier Panels von Promovierenden des Kollegs die Wechselwirkungen von Raum und Geschlecht aus unterschiedlichsten Perspektiven, wie der Geschichtswissenschaft, der Anglistik, der Germanistik, der Theologie und der Soziologie, präsentiert. Den interdisziplinären Perspektiven ist gemein, dass der Betrachtung ein relationaler Raumbegriff zugrunde liegt, der die Konstruktion von Raum durch Handeln betont. Rebekka Habermas begrüßte als Sprecherin des seit Sommer 2010 bestehenden Graduiertenkollegs die Teilnehmenden.

Wie vielfach die Kategorien Raum und Geschlecht miteinander verwoben sind, zeigte *Imke Schmincke* (München) bereits in ihrem Eröffnungsvortrag „Körper und

Raum als Medien des Protests? Zur Bedeutung von Körperpolitik und Öffentlichkeit für die Zweite Frauenbewegung“ im Anschluss an einen zeitgeschichtlichen Überblick, in dem sie die Zweite Frauenbewegung in Westdeutschland fokussierte. Sie stellte heraus, dass Körper und Raum Medien des Protests sind, wobei der Körper als Träger und der Raum als Ort einer Botschaft verstanden werden können. Schmincke kommt zu dem Schluss, dass Körper und Raum nicht statisch und demzufolge historische Analysen hierzu notwendig seien. Außerdem sei eine Dezentrierung des Subjekts zu beobachten und neue Räume hätten das Potenzial für neue Proteste und Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Die dezidierte Betrachtung verschiedener Dimensionen der vielfachen Verwobenheit der Kategorien Raum und Geschlecht kennzeichnete die Panels. Das Panel „Körper und Materialität“ widmete sich der Realitätsschaffung von Körpern, sei es durch Zuhilfenahme von Mitteln der Überzeichnung oder die Veränderung von Männlichkeit durch biochemische Selbstmodifizierung. *Björn Klein* (Göttingen) zeichnete in seinem Vortrag „Bodies and Matter – Female Impersonation in New York City im frühen 20. Jahrhundert“ nach, wie über die Materialität des Körpers ein Bezug zu Geschlecht hergestellt und ein Geschlechtersystem somit real wird. Wie Cross-Dressing und Female Impersonation ein binäres Geschlechtersystem durch die Verschiebungen von Männlichkeit zuerst durcheinanderbringen und schließlich verfestigen konnten, verdeutlichte er am Beispiel des Schauspielers Julian Eltinge, der auf der Bühne eine übertriebene und stereotype Weiblichkeit verkörperte, was eine Krise der Kategorie Geschlecht auslöste. Der Vortrag konnte neben so ausgelösten Krisen der Geschlechtskategorien, die diese letztlich dennoch (re)produzieren, aufzeigen, wie populäre Konstruktionen von ‚Weiß-Sein‘ (auch) gesellschaftlich tiefgreifend vergeschlechtlicht waren.

Auf kulturell-räumliche Unterschiede in der (Selbst-)Bezeichnung von LGBT machte *Fadi Saleh* (Göttingen) in seinem Vortrag „Re-reading materialism into the ethnographic encounter: on encountering the field of Syrian Queer/LGBT Refugees in Istanbul, Turkey“ aufmerksam. Er zeigte am Beispiel von aus Syrien geflüchteten Queer-Personen auf, dass die materielle Veränderung des eigenen Körpers, abgelöst von der (sexuellen) Identität, dem (Selbst-)Schutz dienen kann. Nehmen männliche Personen die Antibabypille ein, kann ein militärischer Dienst in Syrien umgangen und das Land somit verlassen werden, da die Veränderung des Körpers durch Hormone in Syrien zur Diagnose ‚Gender Identity Disorder‘ führen kann. Auch die stereotype Geschlechterordnung wird durch diesen Weg zu einer ‚Frau‘ auf den Kopf gestellt.

Im Anschluss an die beiden Vorträge kommentierte *Heiko Stoff* (Hannover). Er stellte heraus, dass der Materialität von Körpern eine zentrale Bedeutung zukomme, die Plastizität des Körpers jedoch zugleich Fiktion sei. Beiden vorgestellten Formen gemein sei, dass sie sowohl durch Nachahmung und Arbeit mit Material als auch durch die biologische und biochemische Materialisierung etwas Signalhaftes bezüglich Geschlechtern her- und darstellten.

In ihrem Abendvortrag mit dem Titel „Die Verkörperung der modernen Geschlechter“ nahm *Gesa Lindemann* (Oldenburg) die Idee einer mehrdimensionalen Ordnungsbildung als Ausgangspunkt – also die soziale Dimension plus ein X und Aspekte aus verschiedenen turns, die sich zu einer Sozialtheorie zusammenführen lassen und die die Frage nach der Bedeutung für die Geschlechterverhältnisse stellt. Denn die Vorstellung

dreidimensionaler Körper – eine anatomische Sicht – führe in einer individualisierten Gesellschaft fälschlicherweise dazu, dass Körper isoliert in einem Nebeneinander und den Raum okkupierend gedacht würden. Auch aktuelle feministische Diskurse folgten dieser Fokussierung und erreichten letztlich, dass die Geschlechterunterscheidung durch die Kritik an eben jener bleibe, so Lindemann. Diese Unterscheidung sei heute nahezu natürlich, sie sei konsistent integriert und in der modernen Kosmologie verankert. Dennoch wird durch sie ebenso der Raum für normative Kritik ermöglicht. Die Geschlechterunterscheidung sei somit notwendig für den Fortbestand funktionaler Differenzierung.

Nachdem im ersten Panel die Realitätsschaffung von Körpern im Vordergrund stand, näherte sich das Panel „Geschlecht und Medialität“ mit historischem, künstlerischem und literarischem Schwerpunkt den Dynamiken von Raum und Geschlecht und legte den Fokus auf Analysen medialer Produkte.

Madeleine Löning (Hamburg) legte in ihrem Vortrag „Une identité en crise – (Anti-) hegemoniale Männlichkeit“ den Fokus auf das Buch „Sexleben eines Islamisten in Paris“ (original: „La vie sexuelle d’un islamiste à Paris“, 2007) der Autorin Leila Marouane. Löning zeigte anhand des Buches, das als genuine Krisenerzählung identifiziert wird, zwei primäre hegemoniale Männlichkeiten – vereint in der Romanfigur – auf: Der ‚Traditionalist‘ ist mit Begriffen wie Ehe, Familie, religiösem Glauben und Idealismus/ Askese verbunden. Dem gegenüber steht der ‚Libertin‘, der sich durch Ehelosigkeit, Promiskuität, Atheismus und Materialismus/Luxus auszeichnet. Die nur scheinbar diametral zueinanderstehenden Formen lassen sich jedoch beide als heterosexuell, rational und aktiv beschreiben. Die algerischstämmige Hauptfigur bedient sich beider Männlichkeiten im kontrastiven Leben in Paris, jedoch ohne den erhofften Erfolg. Im Gesamtbild zeigt sich eine antihegemoniale Männlichkeit – der Antiheld aus dem Roman steht dabei als Symbol für Gesellschaftskritik und verweist auf die Unerreichbarkeit einer hegemonialen Männlichkeit.

Eine spanische Poetin und Schriftstellerin stand im Vordergrund des Vortrags „Kinderlosigkeit und (literarische) Mutterschaft bei Gloria Fuertes“ von *Gabriele Hassler* (Liberec). Der größte Teil des Werkes von Gloria Fuertes stammt aus der Zeit der Franco-Diktatur, in der bestimmte Geschlechterbilder durch Staat, Bildungssystem und Kirche perpetuiert wurden. In diesen Geschlechterbildern zählte Mutterschaft als ‚patriotische Mission‘. Durch Parodie, Sprachspiele, Verschleierung und Ironie bezüglich traditioneller Diskurse öffnet das poetische Werk der Autorin Räume, in denen das ‚Andere‘ Platz hat, Gesellschaftskritik geübt wird und das weibliche-subversive Subjekt seine Stimme erlangt. In Fuertes’ Werken finden sich geschlechtslose, mehrgeschlechtliche oder geschlechtsändernde Wesen. Die parodierte Mutterschaft wird in ihren Gedichten außerdem zur Strategie des literarischen und persönlichen Empowerments.

Mit der Frage, ob und in welchen Fällen in Disney-Filmen Protagonist*innen im Licht einer queertheoretischen Betrachtung als transgressive Figuren lesbar werden können, beschäftigte sich *Beatrice Frasl* (Wien) in ihrem Vortrag „Who is the monster and who is the man – Heteronormativity and constructions of (sexual) Otherness in Disney’s animated feature films“. In ihrer Betrachtung teilt sie die Entwicklungen und wiederkehrenden Motive historisch in drei Phasen. Wo zunächst klar diametrale Konstruktionen von Weiblichkeit als ‚gut vs. böse‘ (1. Phase) standen, zeigt sich eine ein-

seitige Veränderung hin zu einer grotesken, monströsen Darstellung von Weiblichkeit im dämonisch Bösen (2. Phase), bis sich schließlich ein Übergang zu einer Grauzone ohne dichotomes ‚Gut vs. Böse‘ identifizieren lässt (3. Phase). Heute scheint die einst erkennbare Dichotomie zwischen der guten jungen, schönen sowie passiven Konstruktion und der bösen alten, mächtigen, aktiven und kinderlosen Konstruktion zugunsten transgressiver Figuren aufgelöst. In ihrem abschließenden Kommentar betonte *Silke Förtscher* (Kassel), dass die Vorträge die Interferenzen zwischen Raum, Geschlecht und Medialität aufzeigten. Es werde zudem deutlich, dass die Genderfrage eben nicht ausdiskutiert sei und noch grundlegende Fragen, bspw. zur Rolle des Körpers, beleuchtet werden müssten.

Im Panel „Ordnung und Krise“ wurde mit dem Fokus auf dem Schaffen von Ordnung und dem Meistern von Krisen aufgezeigt, wie Entwicklungsprozesse durch Schicksalsschläge initiiert werden, Krisen (neue) Handlungsspielräume hervorbringen und sich feldspezifisch Geschlechterarrangements herstellen.

Im Vortrag „Gottes-, Welt- und Selbstbild im Wandel. Eine theologische Lesart des biblischen Hiobsbuch“ befasste sich *Anja Bartels* (Kassel) mit dem Prozess des sich wandelnden und verändernden Gottes-, Selbst- und Weltbildes der Hiobfigur und fokussierte dabei den Raum, der diesen Wandel erst möglich machte. So hätten die erlittenen Schicksalsschläge bei Hiob zu einer Auseinandersetzung mit seinem traditionellen Weltbild geführt, welches hinterfragt und erschüttert worden sei. Der freundschaftliche Dialog und die damit einhergehende Auseinandersetzung bieten, so Bartels, Raum und Medium für Reflexion. Ein weiterer Raum sei durch die Gottesbegegnung Hiobs gegeben. Durch diese drei Räume komme es folglich zu einer Veränderung des kategorialen Denkens der Hiobfigur.

Nadine Rudolph (Kassel) beschäftigte sich unter dem Titel „„Auf Geheiß meiner gnädigen Frau“ – Die Landgrafschaft Hessen als geschlechtlich konnotierter Herrschaftsraum?“ mit den Handlungsspielräumen von Landgräfinnen und Fürstinnen im ausgehenden 15. Jahrhundert und konstatierte anhand historischer Dokumente, dass das Argument, dass hochadlige Frauen keine Möglichkeiten zur Herrschaftsausübung hatten, heute revidiert werden müsse. Sie machte deutlich, dass Frauen durchaus Räume erhielten, bspw. durch Witwenstatus oder eine Krise eines Mannes. Zumeist eröffneten sich dabei Räume durch das Zusammenspiel verschiedener Kategorien wie bspw. Lebensalter und Hierarchie innerhalb der Familie. Frauen generierten Handlungsspielräume, die gesellschaftlich akzeptiert waren. So könne Herrschaft als gemeinsames Vorgehen verstanden werden.

Eine weitere Perspektive brachte *Joana Coppi* (Kassel) mit dem Vortrag „Der Vergeschlechtlichung von Infrastrukturen auf der Spur“ ein. Darin ging sie der Frage nach, ob es möglich erscheint, Infrastrukturen in Bezug auf vergeschlechtlichende Praktiken zu erforschen. Sie fokussierte insbesondere die Geschlechterarrangements in der Infrastrukturversorgung und machte ihre Thesen an Interviewauszügen mit Lokführer*innen aus Berlin deutlich. Aus diesen rekonstruierte sie ein berufliches Selbstbild und daran anknüpfend die vorhandenen Geschlechtskonstruktionen. Dabei veranschaulichte sie abschließend, dass Geschlecht feldspezifisch – in dem Fall in dem Feld der Berliner S-Bahn – konstruiert wird und darüber hinaus eine Hierarchisierung verschiedener Ausprägungen von Männlichkeit stattfindet.

Anknüpfend an die Beiträge kommentierte *Sergia Adamo* (Triest) und wies darauf hin, dass sich Gender immer als aktiver, dynamischer Prozess darstellt und Verletzlichkeit sich durch Raum und Geschlecht konstituiert. Raum und Geschlecht seien stets als ein Konstrukt unterschiedlicher Narrationen aufzufassen und könnten dementsprechend als ‚narrative inventions‘ bezeichnet werden.

Dass die zeitliche Dimension die Konstruktion von Raum und Geschlecht stark beeinflusst, zeigte das Panel „Leiblichkeit und Zeitlichkeit“, indem es verdeutlichte, auf welche Weise Geschlechtervorstellungen einer zeitlichen Bindung obliegen.

Katharina Schmees (Oldenburg) beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Kinderlos im 18. Jahrhundert – eine leiblich-körperliche Brucherfahrung?“ unter Zuhilfenahme von autobiografischen Quellen von Frauen aus dem 18. Jahrhundert mit der Wahrnehmung des Umstandes, nicht schwanger werden zu können. Dies wurde in der Regel in Bezug zu anderen Frauen respektive Müttern gesetzt und als Krise wahrgenommen, da ein zur ‚Mutterschaft geeigneter Körper‘ als Voraussetzung für Prestige und sozialen Aufstieg galt. Gründe für Kinderlosigkeit wurden dabei, so Schmees, im eigenen Körper gesucht oder mit dem Willen Gottes begründet. Es konnten oft keine Alternativen zur Mutterschaft entwickelt werden und Fremdwänge in Form von gesellschaftlichen Erwartungen wurden dabei in Selbstzwänge transformiert. Jedoch sei Mutterschaft nicht ausschließlich als Zwang, sondern als Wunsch angesehen worden und kinderlose Frauen hätten nichtsdestotrotz Einfluss auf ihre Umgebung genommen, indem sie sich bspw. als ‚Kinderfreundin‘ titulierte.

Im Beitrag „Schwereleose Körper? Geschlechterordnungen der Raumfahrtmedizin im Kalten Krieg“ untersuchte *Patrick Kilian* (Zürich) in einer pointierten Analyse die Rolle und die Konstruktion von Geschlecht im Rahmen der US-amerikanischen raumfahrtmedizinischen Forschung in den 1950er und 1960er Jahren. Es ging dabei unter anderem um die Reaktion des Körpers auf die als lebensfeindlich gedachten Bedingungen des Weltraums. Dabei stellte sich im Kontext der Raumfahrtmedizin insbesondere die Frage, ob die körperliche Beschaffenheit von Frauen hinreichend für die Raumfahrt sei oder ob der weibliche Körper als Risikofaktor zu gelten habe. Kilian machte die bedeutsame Rolle der Medizin und die Dominanz von ‚maskulinen Denkstilen‘ zur Zeit des Kalten Krieges deutlich.

Die beiden Beiträge wurden im Anschluss von *Marian Füssel* (Göttingen) kommentiert. Als zentralen Fixpunkt der beiden Beiträge benannte er den weiblichen Leib, der sowohl bei den bürgerlichen Frauen als auch in der Raumfahrtmedizin im Fokus stehe.

Die das Symposium abschließende Podiumsdiskussion stand unter dem Titel „Macht, Raum, Geschlecht? Perspektiven auf gegenwärtige Politiken“ und wurde von *Felix Krämer* (Erfurt) und *Mart Busche* (Berlin) moderiert. Als Diskutantinnen nahmen *Mechthild Bereswill* (Kassel), *Ines Kappert* (Berlin) und *Simona Pagano* (Göttingen) teil. Zwei Leitfragen dienten dem Podium als Grundlage: „Was kann die Raumforschung zum aktuellen Stand von Gender und Gender Studies sagen?“ und „Welches Licht wirft die Verhandlung von Gender auf die Gegenwartigkeit politischer Räume?“. Dabei lag der Fokus auf möglichen politischen Implikationen. Exkursartig wurden außerdem rassistische Denkmuster innerhalb feministischer Bewegungen diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde eine mögliche Verwobenheit von einzelnen Genderdiskursen mit

Rassismus in den Blick genommen. Es zeige sich, so die Argumentation, stellenweise eine latente Stereotypisierung, ein nahezu rassistisches Denkmuster, bezüglich nach Deutschland geflüchteter und/oder migrierter Menschen und es wurde angemerkt, dass die Gender Studies Gefahr liefen, kolonialistische Logiken stellenweise zu reproduzieren sowie ‚Othering‘ zu betreiben. Es wurde eine Verflechtung der Kategorien Raum, Macht und Geschlecht konstatiert und abschließend hervorgehoben, dass Feminismus, der rassistisch argumentiere, kein Feminismus sei. Auch die Ansiedelung der Gender Studies in der gegenwärtigen Forschungslandschaft wurde diskutiert. Neben der in der Regel prekären Verankerung wurde auf die hohen erkenntnistheoretischen Forschungsbefunde hingewiesen.

Das Symposium und die Arbeit des Kollegs konnten durch die aktuellen Analysen die hohe Relevanz von Inter- respektive Transdisziplinarität sowohl für raumtheoretische als auch für geschlechtertheoretische Ansätze erneut deutlich aufzeigen. Der Fokus – „Interdisciplinary Matters“ – sollte auch in künftigen Projekten und Arbeiten berücksichtigt werden, um den komplexen Anforderungen und Phänomenen im Bereich der Gender Studies gerecht werden zu können. Die intensive Zusammenarbeit und der interdisziplinäre Austausch ermöglichen letztlich erst eine solche Fülle an Erkenntnissen, wie sie das Kolleg hervorbringen konnte.

Zu den Personen

Gianna Hettling, cand. M. A. Soziale Arbeit, Universität Kassel.

E-Mail: gianna.hettling@googlemail.com

Julian Trostmann, cand. M.A. Soziale Arbeit, Universität Kassel.

E-Mail: julian.trostmann@student.uni-kassel.de